



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Blicke auf die politische Lage in auswärtigen Fragen : 1. Die türkisch-montenegrinische Angelegenheit und die Mächte Europas.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Blicke auf die politische Lage in auswärtigen Fragen.

1. Die türkisch-montenegrinische Angelegenheit und die Mächte Europas.

Am 3. October lief die Frist ab, welche die Pforte angesichts der von den europäischen Großmächten ins Werk gesetzten Flottendemonstration zur Formulierung neuer Vorschläge betreffs der Befriedigung Montenegros in Anspruch genommen hatte, und am 6. brachte der Telegraph die Nachricht, daß die türkische Regierung Tags vorher in einer den Botschaftern in Konstantinopel zugestellten Note erklärt habe, daß sie, um dem fortgesetzten Drängen der Mächte nachzugeben, entschlossen sei, nicht bloß in Bezug auf Montenegro dem Verlangen derselben unter gewissen Bedingungen gerecht zu werden, sondern über alle seit dem Berliner Frieden noch schwebenden Fragen von neuem zu verhandeln. Indem wir davon Act nehmen, um später zu prüfen, was diese Erklärung werth zu sein scheint, werfen wir zunächst einen Rückblick auf den ganzen türkisch-montenegrinischen Grenzstreit und die Stellung der Mächte zu demselben, welche nun schon seit Monaten die Aufmerksamkeit aller Politiker Europas weit mehr gefesselt haben, als die Frage, ob der Fürst der halbwilden Tschernagorzen dies oder jenes Zipfelchen von Albanien erhalten solle, an sich verdient.

Im Frieden von San Stefano, der am 3. März 1878 zwischen der Pforte und Rußland abgeschlossen wurde, hatte man Montenegro auf Kosten der ersteren eine Gebietserweiterung ausgemacht, welche den Flächeninhalt des kleinen Fürstenthums ungefähr verdoppelte. Der Berliner Congreß, dessen Ergebnis der Vertrag vom 13. Juli des ebengenannten Jahres war, schränkte diesen Gebietszuwachs im Nordosten sowie im Süden beträchtlich ein, und während die nördlichen und nordöstlichen an die Herzegowina und Bosnien grenzenden Landstriche, die der Vertrag den Montenegrinern zutheilte, von diesen ebenso rasch und auf gleich friedlichem Wege in Besitz genommen wurden, wie die den serbischen und rumänischen Bundesgenossen Rußlands zugewiesenen bisher türki-

schen Gebietstheile von diesen — eine Erscheinung, die sich dadurch erklärte, daß die abgetretenen Bevölkerungen größtentheils von gleicher Nationalität wie die Erwerber waren und sich in Folge dessen bereitwillig annectieren ließen — erfuhr das Arrangement im Süden lebhaften Widerspruch, da hier albanesische Stämme wohnten, die mit Montenegro weder stamm- noch glaubensverwandt und ihm seit Jahrhunderten feindselig gesinnt waren. Die Stämme leben unter einheimischen Häuptlingen und sind von der Pforte nur theilweise abhängig. Sie schlossen sich, zunächst soweit sie Muhammedaner waren, auf die Nachricht von den ihr Land angehenden Bestimmungen des Berliner Vertrags zu einer Liga zusammen, welche den Widerstand gegen diese Bestimmungen organisieren sollte und in der Stadt Prizrend ihren obersten Rath hatte. Die Pforte sandte, um ihrer Verpflichtung zur Ausantwortung auch jener südlichen Landstriche an Montenegro nachzukommen, einen Bevollmächtigten in der Person Mehemed Ali Paschas nach Albanien, dieser wurde jedoch bald nach seinem Eintreffen daselbst von den Albanesen ermordet. Endlich kam es zur Abtretung der Ortschaften Spuz und Podgoriza nebst ihrer Umgebung; dagegen widersetzte sich die Bevölkerung des Gebietes von Plawa und Gusinje, das den Montenegrinern gleichfalls zugewiesen worden, und so mußte man hier von der Sache abstehen. Zu Anfang des October 1879 ging dem Fürsten Nikita von Montenegro die Geduld aus, und er erließ eine Sommatation an die Pforte, worin er erklärte, daß er Ende des Monats mit 15000 Mann in Gusinje und Plawa einrücken werde, falls dieselben nicht bis dahin von den türkischen Behörden übergeben wären. Zwar ließ er sich dann zur Verlängerung dieses Termins um vier Wochen bestimmen, als aber auch diese Frist ohne Ergebnis für Montenegro verstrichen war, schien ein kriegerisches Vorgehen des letzteren nicht mehr zu vermeiden. Indes zog der Fürst es vor, sich vorher mit einer Beschwerde an die Mächte des Berliner Vertrages zu wenden. Die Pforte antwortete auf deren Vorstellungen mit einer Note, in welcher sie die Nichtausführung ihrer hinsichtlich Gusinjes und Plawas übernommenen Verpflichtungen mit dem hartnäckigen Widerstande der Albanesen entschuldigte und diesen durch die Truppenzusammenziehungen an der Grenze Montenegros erklären wollte.

Es wurden nun zwischen Montenegro und der Türkei neue Verhandlungen eröffnet, die den Zweck verfolgten, ersteres für das Aufgeben Gusinjes und Plawas mit einem anderen albanischen Grenzdistricte zu entschädigen, und unter Vermittlung des italienischen Gesandten Graf Corti kam am 12. April d. J. eine Uebereinkunft zu Stande, die acht Tage später von den Vertretern der Berliner Vertragsmächte zu Konstantinopel ratificiert wurde. Nach dieser Convention sollten gewisse Berge und Thalstrecken am Flusse Zem, südlich von Podgoriza, an Montenegro abgetreten werden, womit der Streit in einer beide

Theile befriedigenden Weise beigelegt zu sein schien. Die ottomanischen Truppen hatten nach dem Abkommen vom 12. April binnen zehn Tagen die von ihnen außerhalb der neuen Grenze Albaniens besetzt gehaltenen Punkte zu räumen, nachdem sie vierundzwanzig Stunden vorher die Befehlshaber der in Podgoriza stehenden Montenegriner von dem beabsichtigten Abzuge in Kenntniß gesetzt. Damit war die leidige Frage aus der Welt geschafft, aber — nur auf dem Papier.

Man hatte die Rechnung ohne die Albanesen, die auch hier nicht montenegrinisch werden wollten, und ohne die mit den Führern der Liga von Prizrend in stillem Einvernehmen arbeitenden türkischen Paschas gemacht. Die letzteren hatten die albanesischen Häuptlinge von der Stunde, wo die Uebergabe der bisher von den Türken occupierten Stellungen an die Bevollmächtigten Montenegros stattfinden sollte, in Kenntniß gesetzt, und sie zeigten jetzt die Vollendung ihres Rückzugs den letzteren nicht vierundzwanzig, sondern nur sieben Stunden vorher an. Die Mannschaften der Liga fanden auf diese Weise Zeit, sich dicht hinter den Linien der Truppen Osman Paschas bei Tuzi, wo die Abtretung des Zem-Gebietes sich vollziehen sollte, in Masse zu sammeln, so daß sie, als die Türken abmarschierten, sofort in jene Linien einrücken konnten. Zum Ueberfluß überließ ihnen, wie behauptet wird, der türkische General bei seinem Abzuge eine große Menge Munition und Proviant. Als die montenegrinische Commission dann vor Tuzi anlangte, um mit Osman Pascha die Modalitäten der Besizergreifung zu besprechen, wurde sie von dorthier mit Flintenschüssen empfangen, und da man nicht in der Lage war, die starke Position sofort mit Sturm zu nehmen, mußte die Ausführung des Abkommens vom 12. April bis auf weiteres unterbleiben.

Montenegro verlangte darauf von der Pforte Wiederbesetzung der zu früh geräumten Stellung durch türkische Truppen und Ersatz des erlittenen Schadens und wandte sich zu gleicher Zeit an die Signatarmächte, um deren Vermittlung anzusprechen. Die letztere erfolgte durch eine Collectivnote der Botschafter, die vom 25. April datiert war, den Montenegrinern Recht gab und daran die Forderung knüpfte, die Pforte solle das streitige Gebiet wieder besetzen und alsdann die Räumung nach Maßgabe der Zusagen vom 12. April bewerkstelligen. Die türkische Regierung erwiederte, ihrerseits sei bei Tuzi alles mit rechten Dingen zugegangen, und die Montenegriner hätten sich, indem sie zu langsam vorgegangen, das Mißlingen des Actes der Uebergabe selbst zuzuschreiben. Die Mächte fanden diese Entschuldigung ungenügend und wiesen ihre Vertreter in Konstantinopel an, dies der Pforte kundzugeben und damit die kategorische Frage zu verbinden, ob sie gewillt sei, die nicht vertragsmäßig geräumten Punkte wieder zu besetzen und darauf die Uebergabe derselben ordnungsgemäß an Montenegro

zu übergeben. Diese Anfrage, welche die Botschafter am 3. Mai in einer zweiten Collectivnote stellten, wurde von der Pforte mit dem Vorschlage beantwortet, eine Untersuchungscommission zur Prüfung der am Zem obwaltenden Verhältnisse und der Vorgänge bei der mißlungenen Räumung der Stellung bei Tusi niederzusetzen. Gegen eine neue Occupation der letzteren weigerte sie sich, und in der That schien ein bewaffnetes Einschreiten des Souverains gegen Unterthanen, die nicht abgetreten sein wollten, unnatürlich.

So war man eine Weile wieder rathlos. Inzwischen trat wegen Berichtigung der griechischen Nordgrenze im Juni zu Berlin eine europäische Conference zusammen, welche Griechenland außer einem großen Theile von Thessalien auch ein bedeutendes Stück von Südbalkanien mit Janina zusprach. Die Entrüstung der Albanesen hierüber war groß, und sie steigerte sich, als gleichzeitig, von der englischen Regierung ausgehend, ein neuer Vorschlag Montenegro zu befriedigen bekannt wurde. Die Mächte empfahlen dem Sultan zu diesem Zwecke, den Fürsten Nikita für die Aufgabe des von den christlichen Albanesenstämmen der Gotti, Gruda und Klementi bewohnten Gebietes am Zem und am Skutari-See mit dem Hafenstädtchen Dulcigno, das die Montenegriner während des Krieges bereits besaßen, und einem Landstreifen am Meere, der von dort bis zur Mündung der Bojana reichte, abzufinden. Auf die Kunde hiervon begab sich sofort eine Deputation der Bewohner Dulcignos nach Skutari, um von dem dortigen Gouverneur Aufklärung zu verlangen. Derselbe entgegnete, er habe von der Regierung keinen Auftrag zur Uebergabe Dulcignos an die Montenegriner, und er lade die Deputation ein, sich auf die Vertheidigung des Platzes gegen einen etwaigen Angriff vorzubereiten. In Folge dessen sandte die albanesische Liga einen Theil ihrer Streitkräfte nach Dulcigno, während die dortige türkische Besatzung sich nach Skutari zurückzog.

Der Umstand, daß die Pforte sich weigerte, den Beschlüssen der Berliner Conference über die griechische Nordgrenze Folge zu geben, veranlaßte das Ministerium Gladstone zu dem Versuche, die übrigen Mächte zu einem Uebereinkommen Behufs der Durchführung dieser Beschlüsse zu gewinnen. Indesß sollte vorher die montenegrinische Angelegenheit geordnet werden, zu welchem Zwecke das britische Cabinet den übrigen den Vorschlag machte, durch eine gemeinsame Flottendemonstration an der nordalbanischen Küste der Pforte den einmüthigen Willen Europas in dieser Frage praktisch darzuthun, sie von ihrer zögernden Politik, ihren halben Zugeständnissen und ihren Winkelzügen abzubringen und hier endlich im Interesse des Friedens und des Ansehens der Mächte des Berliner Vertrags reinen Tisch zu machen. Dieser Vorschlag fand nach langen Verhandlungen Annahme, wenn auch bei mehreren Mächten mit Vorbehalten und nicht in dem Sinne, den der Eifer Gladstones wünschte. Vor Ausführung

dieser Uebereinkunft aber richteten die Mächte des Berliner Vertrags am 3. August von neuem eine Collectivnote an die Pforte, worin die Abtretung von Dulcigno verlangt, zugleich aber dem Sultan anheimgestellt wurde, auf die Corti'sche Uebereinkunft vom 12. April zurückzugreifen, deren Ausführung binnen drei Wochen bewirkt sein müsse. Hierauf erwiederte die türkische Regierung am 19. August mit dem Verlangen nach einer Fristverlängerung und der Erklärung, falls die Mächte Schritte thun würden, den Montenegrinern zu gewaltfamer Besitznahme Dulcignos Unterstützung zu gewähren, werde man einer solchen Maßregel türkischerseits fernbleiben. Die Mächte schlugen die Fristverlängerung ab und bestanden auf unverzüglicher Herausgabe Dulcignos und seiner Umgebung. Zu gleicher Zeit ergingen Befehle zur Zusammenziehung eines Geschwaders von Schiffen der sechs Vertragsmächte, das unter dem Obercommando des englischen Admirals Seymour stehen sollte. Dieses Geschwader sammelte sich in der letzten Hälfte des September in der Bucht der dalmatinischen Stadt Gravosa — wobei bezeichnender Weise die russischen Schiffe zuerst an Ort und Stelle erschienen, während die französischen die letzten waren —, und zu derselben Zeit schob der Fürst von Montenegro an der Grenze von Albanien ein Truppencorps in der Richtung von Dulcigno vor, während andererseits die Albanesen unter den Augen des jetzt hier befehligenden Riza Pascha, mehrere tausend Mann stark, auf den Höhen über Dulcigno Stellung nahmen, um den Bataillonen der Tschernagorzen den Vormarsch zu verwehren.

Mittlerweile hatten die Versuche der europäischen Mächte zur Umstimmung der Pforte ihren Fortgang genommen, und wieder schien ein Erfolg erreicht. Die türkische Regierung erklärte, Dulcigno abtreten zu wollen, falls ihr die benachbarten Gebiete von Dinofsch und Gruda verblieben und die Flottendemonstration aufgegeben würde. Die Vertreter der Mächte in Konstantinopel überreichten ihr darauf am 15. September eine Collectivnote, in der sie ihre Befriedigung über die Bereitwilligkeit des Sultans, Dulcigno herauszugeben aussprachen und das Verbleiben von Dinofsch unter der türkischen Herrschaft bewilligten, über die Unterlassung der Flottendemonstration sich aber nicht äußerten. Die Pforte beantwortete diese Note mit einer vom 23. datierten Vorstellung, in der sie auf die Schwierigkeiten hinwies, welche ihr die unter den Albanesen herrschende Aufregung bereitet, und abermals das Aufgeben der Flottendemonstration verlangte. Es hieß in diesem Actenstück u. a.: „Die Mächte haben sich, ohne die peinliche Situation der Pforte zu berücksichtigen, zu einer Flottendemonstration vereinigt und der Pforte dadurch einen noch schwereren Stand bereitet. Diese sah sich hierdurch bewogen, dieser Lage durch ein letztes und kategorisches Mittel ein Ziel zu setzen, indem sie die Auslieferung Dulcignos von den formellen und officiellen Zusicherungen der Signatarmächte in Betreff

folgender drei Punkte abhängig macht: 1) Aufgeben der Flottendemonstration, sei es in welcher Frage immer, jetzt und in Zukunft; 2) Garantierung des Besitzes, des Lebens, der Ehre und aller Rechte der auswandernden Bewohner, ebenso wie Garantierung des Besitzes, des Lebens, der Ehre und namentlich der Religion derjenigen, die ihren Heerd nicht verlassen wollen; 3) Annahme des von der Pforte vorgeschlagenen status quo am Zem und Skutari-See, seitens der Mächte und Verzicht auf jeden Gedanken, künftig weiteres für Montenegro zu fordern. Wenn die Mächte dieses gerechte Verlangen der Pforte mit Schweigen übergehen und Erfüllung desselben nicht für opportun halten, und wenn sie glauben sollten, unter vollständiger Verwerfung desselben durch die Demonstration einen Druck auf die Pforte ausüben zu müssen, so wird, wie der Unterzeichnete (der Minister Assim) zur Kenntniß bringt, die Pforte außer Stande sein, die Ueberlieferung Dulcignos den örtlichen Behörden zu befehlen.“ Darauf antworteten die Botschafter am 27. September mit einer Collectivnote, das von der Pforte verlangte Aufgeben jedes Unternehmens einer Flottendemonstration für die Gegenwart und Zukunft müsse abgelehnt werden, da keine Macht ihre künftige Actionsfreiheit in solchem Grade einschränken könne. Die zweite Bedingung der Türkei, die Sicherheit des Besitzes, des Lebens, der Ehre und der Religion der Bewohner des abzutretenden Gebietes betreffend, werde bereitwillig zugestanden. Bezüglich der dritten, die dahin ging, daß die Grenzlinie östlich vom Skutari-See nach dem Princip des *uti possidetis* gezogen und keine weiteren Zugeständnisse für Montenegro verlangt werden sollten, könne nach dem, was hinsichtlich dieser Linie bereits gewährt worden, eine weitere Abänderung nicht bewilligt werden, indeß könne man die Versicherung ertheilen, daß man fernere Zugeständnisse an Montenegro über das im Berliner Vertrage festgesetzte hinaus nicht verlangen werde. „Die Mächte wünschen,“ so schloß die Note, „zu erkennen zu geben, daß sie keineswegs von einem feindseligen Geiste, sondern von dem Verlangen beseelt sind, der Türkei die Erfüllung der Verpflichtungen zu erleichtern, welche sie im Berliner Vertrage übernommen hat.“

Die Antwort hierauf war die Eingangs dieser Darstellung erwähnte Note des türkischen Ministeriums, in welcher dasselbe seine Absicht ausspricht, die seit Abschluß des Berliner Vertrages noch schwebenden Fragen allesammt rasch ihrer Lösung entgegenzuführen, dabei aber wieder eine Anzahl von Hinterthüren offen hält. Der Inhalt des sehr langen Actenstücks ist kurz folgender. Montenegro soll Dulcigno erhalten, wenn — die Mächte formell erklären, die Flottendemonstration unterlassen zu wollen, und die Pforte übernimmt keinerlei Verantwortlichkeit für den Fall, daß nach Abzug ihrer Truppen Unruhen ausbrechen. In Betreff Griechenlands will man auf eine Grenzberichtigung eingehen, die eine Demarcationslinie ziehen würde, welche im Norden bei Kalidja beginnen, dem

Laufe des Salambria folgen und am Golfe von Arla endigen würde, so daß Larissa, Mezowo und Janina der Türkei erhalten blieben. Der Sultan will dieses Arrangement hundert Tage nach dem Datum zur Ausführung bringen, wo Europa erklärt, die Flottendemonstration zu unterlassen. Die Pforte nimmt die von der europäischen Commission entworfene organischen Statuten zur Anwendung auf die übrigen Provinzen der europäischen Türkei nach Artikel 23 des Berliner Vertrags an. In Bezug auf Armenien besagt die Note, daß, nachdem die zur Berichterstattung über diese Provinz abgesandte Commission Reformen der Gerichte, der Polizei und Gensdarmarie und der Gemeindecinrichtungen empfohlen, zehn Procent des überschüssigen Steuertrags auf öffentliche Schulen und Staatsbauten verwendet werden sollen, und daß eine Aenderung in der Ernennung von Richtern und Beamten in Aussicht genommen ist. Die gesammte Verwaltung soll umgestaltet werden, so daß öffentliche Aemter fortan von allen ottomanischen Unterthanen ohne Unterschied der Religion bekleidet werden können. Mit einem Worte, die Pforte verspricht, die Ausführung des Artikels 62 des Berliner Vertrags in allen Punkten binnen vier Monaten zu bewirken, aber wohlgemerkt wieder unter der Voraussetzung, daß die Flottendemonstration unterbleibt. Nachdem dann die finanzielle Frage berührt und verschiedene Wege zur Lösung derselben vorgeschlagen worden, kommt das Actenstück wieder auf die Flottendemonstration und den durch dieselbe geübten schweren Druck, sowie auf die Gefahren zu sprechen, mit denen sie drohe, worauf die Pforte ihre Rechte hinsichtlich der Schleifung der Donaufestungen und der Besetzung der Balkanpässe durch die Truppen des Sultans geltend macht. Den Mächten soll das Recht zustehen, über die Ausführung der hier gemachten Versprechungen während der Frist zu wachen, die dazu nachgesucht wird. Schließlich werden die Mächte nochmals eingeladen, die Flottendemonstration zu unterlassen.

Diese Note hat die Botschafter nicht befriedigt, und in London ist sie sicherem Vernehmen nach unannehmbar befunden worden. Wird sie aber von der englischen Regierung zurückgewiesen, so kann sie auch den übrigen Mächten nicht als Grundlage zu neuen Verhandlungen dienen. (Nach späteren Nachrichten hat sie auch in anderen Cabinetten nicht befriedigt.)

Der vorstehende Rückblick auf die Ereignisse, die einander seit dem Berliner Vertrage im Westen der Balkanhalbinsel folgten, zeigt, daß die Pforte ihre Politik der wahren Lage der Dinge nicht angepaßt hat. Sie hat unter den Mächten keineswegs blos Gegner, sondern auch Freunde, aber sie hat beinahe alles gethan, was ihr die Gunst der letzteren zu entfremden oder doch deren Vermittlung zu erschweren geeignet war. Oesterreich-Ungarn hat ein sehr entschiedenes Interesse daran, daß die Türkei in dem Bestande und mit

den Rechten, mit denen sie aus dem Berliner Vertrage hervorging, erhalten bleibe und wieder zu Kräften komme, und Deutschland ist der Verbündete des benachbarten Doppelstaates an der Donau. Die Erhaltung und Gefundung der Türkei lag zum guten Theile in den Händen der türkischen Staatsmänner, man kann aber nicht sagen, daß letztere die ihnen in dieser Beziehung obliegenden Pflichten begriffen und erfüllt haben.

Um billig zu sein, wird man zugeben müssen, daß sie gleich anfangs erheblichen Schwierigkeiten gegenüber standen, aber sie mußten die Möglichkeit ins Auge fassen, daß dieselben sich vermehrten und intensiver wurden. Der einzig richtige Weg für die Pforte war nach Schluß des Berliner Congresses, so rasch als möglich und, wenn nöthig, mit beträchtlichen Opfern die Fragen zu lösen, welche jener theilweise offen gelassen hatte. Mit anderen Worten, sie mußte sich damit beeilen, so lange im Auswärtigen Amte zu London ein Geist waltete, der ihr entschieden wohlwollte. Sie würde dann weniger Opfer zu bringen gehabt haben und in der Lage gewesen sein, die nothwendigsten Reformen in ihrer inneren Reorganisation ohne Verzug in Angriff zu nehmen. Indem sie dies verschmähte und statt mit den harten Thatsachen mit lustigen Phantasien rechnete, wurde sie von dem Ereignisse überrascht, welches in England Gladstone und seine radicalen Verbündeten ans Ruder brachte, die das ottomanische Reich mit Gleichgiltigkeit, wo nicht mit den Blicken offener Feindseligkeit betrachteten. In der ersten Zeit und noch während der Berliner Conferenz trat dies noch wenig zu Tage, und so war es noch Zeit für die den Türken geneigten Mächte, die Consequenzen der zögernden und immer auf Ausflüchte bedachten Politik der Rathgeber des Sultans zu mildern, vorausgesetzt, daß man in Konstantinopel aufrichtige Fügsamkeit zeigte. Aber die dortigen maßgebenden Politiker bekundeten sowohl in der montenegrinischen wie in der griechischen Frage das Gegentheil hiervon, indem sie sich offenbar der Hoffnung hingaben, die Pforte werde im Stande sein, das europäische Einvernehmen zu stören und die ihr geneigten Mächte von den anderen zu trennen. Aber wie es im Privatleben bisweilen vorkommt, daß man sich genöthigt sieht, Freunden oder Geschäftsgenossen gegenüber, die ihr eigenes Interesse nicht begreifen, wider deren Wunsch und Willen Wege einzuschlagen, die zu ihrem Vortheil führen, oder wenigstens anderen zu gestatten, daß sie dieselben auf solche Wege drängen, so kann es auch kommen, daß die Gönner der Pforte ein derartiges Vorgehen bis zu einem gewissen Maße adoptieren. Bis zu einem gewissen Maße, sagen wir. Denn wir wollen damit durchaus nicht vermuthet haben, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn, weil sie bei der Geltendmachung der Rechte Europas gegenüber der unklugen Politik der Pforte mitwirken, irgend welche Neigung haben könnten, Herrn Gladstone, wenn er inzwischen bei weitergehenden

Plänen angelangt wäre und an eine Untergrabung des Berliner Vertrags dächte, behilflich zu sein. Dieser Vertrag verlangte von der Türkei Opfer, sicherte ihr aber auch werthvolle Rechte und Vortheile zu, und wenn wir mit Gladstone auf die Erfüllung der Verpflichtung zu jenen dringen müssen, so werden wir andererseits auch darauf Bedacht zu nehmen haben, daß diese nicht in Vergessenheit gerathen oder geschmälert werden. Dies fordert nicht bloß die Gerechtigkeit, sondern auch unser eigenstes mittelbares und unmittelbares Interesse. Herrn Gladstone aber kann man fragen, warum er bisher bei seinem an sich löblichen Eifer für die Ausführung des Berliner Vertrags nur die von letzterem der Pforte auferlegten Opfer und nicht auch die ihr gewährten Rechte und Befugnisse betont hat. Er dringt auf die Herausgabe Dulcignos, und er wird später ohne Zweifel auf der Abtretung Saninas und Larissas bestehen. Es wäre logisch und gerecht, wenn er die Mächte, die das europäische Concert bilden, zu gleicher Zeit angeregt hätte, darauf zu sehen, daß Bulgarien dem Sultan seinen Tribut entrichtete, daß die Donaufestungen tractatmäßig geschleift würden, daß türkische Truppen die Uebergänge über den Balkan besetzen dürften, daß die offenbetriebenen Vorbereitungen zu einer Verschmelzung Bulgariens mit Ostrumelien aufhörten und daß Batums Befestigungen fielen. Wenn er — etwa im Einverständnisse mit Rußland — zu Maßregeln schritte, die zu einem Kriege mit der Pforte führen müßten, so würden ihm sicher Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu solchen Thorheiten nicht folgen, sehr wahrscheinlich auch Frankreich nicht und ebenso wenig die Mehrzahl des englischen Volkes und Parlaments.

Kehren wir zum Schlusse zu der letzten Note der Pforte zurück, so können wir darin nicht, wie andere, einen neuen Versuch zur Verschleppung der darin behandelten Fragen erblicken; dazu erscheint die Lage zu ernst, und andererseits sind die Termine, welche man sich setzte, nicht lang genug. Man scheint vielmehr begriffen zu haben, daß die Hartnäckigkeit des passiven Widerstandes, den man der Abtretung albanesischen Gebietes an Montenegro entgegensetzte, bei den Mächten nicht verfangen und deren Haltung nicht beeinflussen konnte. Das ganze Verfahren der türkischen Staatsmänner seit dem Mißglücken des Cortischen Planes beruhte auf der irrthümlichen Meinung, der gesammte Gang der Dinge werde nothwendig zu einer Auflösung des Einverständnisses der sechs Großmächte führen. Statt dessen haben sich dieselben fester an einander geschlossen, so daß sie, wenigstens äußerlich betrachtet, bis jetzt die Einmüthigkeit des europäischen Willens gegenüber der Politik der Pforte mit aller Correctheit repräsentieren. Man darf wohl annehmen, daß dies endlich in Konstantinopel einigen Eindruck gemacht hat, und daß die Note vom 4. October Neigung zur Nachgiebigkeit bedeutet. Viel aber ist von ihr zunächst nicht zu erwarten, da es nicht die Art orientalischer Politiker ist, gerade Wege zu gehen, und da

man in Stambul zu lange in Winkelzügen, doppelsinnigen Zusagen und Mentalreservationen sein Heil gesucht hat, als daß zu hoffen wäre, man habe diesmal diese Gewohnheiten abgestreift. Wir werden uns damit zu begnügen haben, daß die Note wenigstens einigen Anhalt zu einer Verständigung darbietet. Man ersieht aus ihr, daß der Pforte vor allen Dingen daran liegt, daß die Flottendemonstration, die von manchen Stimmen der Presse als ein gänzlich verfehltes Unternehmen bezeichnet worden ist, doch ihre Wirkung geübt hat, und daß die türkischen Minister jetzt an die Möglichkeit eines unmittelbaren Eingreifens Europas zu glauben und sie zu fürchten begonnen haben. Die Ansammlung des Geschwaders an der dalmatinischen Küste mag sich nicht als das rechte Mittel erwiesen haben, dem Fürsten Nikita sogleich zu seinem Rechte zu verhelfen — das hier übrigens nur scheinbar in erster Linie steht, während in Wahrheit der europäische Friede diese Stelle einnimmt —; jedenfalls deutet die Demonstration die Bahn an, welche die Mächte ihrer Politik eines Zwangsverfahrens gegen die verblendete Halsstarrigkeit der Türken unter Umständen anweisen können.

„Wenn die Pforte,“ so lesen wir in der hochofficiösen Wiener „Montags-Revue“, „von der Thatsache der begonnenen Intervention nichts zu besorgen hatte, so hatte sie die mittelbaren Consequenzen zu scheuen. Es ist ein gebietarisches Interesse für sie, jeder Intervention zuvorzukommen . . . Andererseits ist anzunehmen, daß die Mächte Billigkeit walten lassen werden, wenn die Pforte auch nur einigermaßen damit Ernst machen sollte, ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen zu entsprechen. Das europäische Einvernehmen hat seine Zwecke bisher erfüllt, aber die Erreichung und Erhaltung desselben war keine mühelose . . . Allem Anscheine nach wird keine Macht bedauern, wenn der unerquicklichen Situation ein Ende gemacht werden kann, welche jetzt durch die europäische Action einerseits, durch den Widerstand der Pforte andererseits geschaffen worden ist. Nichts drängt zu einer Ueberstürzung in der Frage des Orients, und thatsächlich könnte eine solche nur durch eine verkehrte Politik der Pforte herbeigeführt werden. Hätte England nicht mit Zug den guten Willen der Türken in Zweifel zu stellen vermocht, so wäre der im Mai begonnenen Action des Whigministeriums schwerlich die breite Basis europäischer Mitwirkung zu sichern gewesen, auf der sie sich bisher bewegt hat.“

Bedenklich wäre es daher, wenn die letzte Note der Pforte kein wirkliches Einlenken, sondern nur einen neuen Zwischenzug bedeutete, um Zeit zu gewinnen. Die Geduld der Mächte ist nahezu erschöpft, und England sieht das Ansehen seiner Politik in der Frage ernstlich bedroht. Wahrscheinlich ist allerdings, daß Gladstone bei dem Vorschlage einer Verstärkung der Pression nicht der Billigung aller Mächte begegnen würde. Aber er würde nicht ohne Bundesgenossen bleiben. Die Pforte hätte dann die Auflösung des europäischen Einvernehmens

erreicht, aber nicht zu ihrem Vortheile; denn die ihr nächstehenden Mächte würden dann nicht mehr im Stande sein, jenen mäßigenden Einfluß walten zu lassen, den sie bisher zu Gunsten der Türken ausgeübt haben. „Die sentimentale Klage über die harten Zumuthungen, die man an sie gestellt, ist,“ wie das Wiener Blatt bemerkt, „eine völlig ungerechtfertigte. Es wird von ihr nichts verlangt, als was sie vor mehr als zwei Jahren zugestanden hat, und sie wird den Versuch endlich aufgeben müssen, die Verwirklichung der europäischen Rechtsordnung, an deren theoretischer Begründung sie selbst theilgenommen, noch länger Hemmnisse in den Weg zu legen, und je rascher und aufrichtiger sie sich dazu entschließt, desto mehr werden die Folgen dieses Entschlusses ihr selbst zu Gute kommen.“ Wir schließen uns nach unseren obigen Ausführungen dieser Meinung uneingeschränkt an.

Nachschrift. Nach den neuesten Berichten aus England hätte Herr Gladstone in seiner Entrüstung über die Sprache der letzten türkischen Note den Mächten eine Art Sequestration der Pforte vorgeschlagen. Das Geschwader bei Dulcigno solle, so heißt es, nach dem Aegeischen Meere abdampfen und eine der dortigen zur Türkei gehörigen Inseln, sowie einige Häfen Kleinasiens blockieren, sodaß der Steuerabfluß von hier nach Konstantinopel inhibiert wäre. Dieser Gedanke mag im englischen Ministerium existieren und den übrigen Cabinetten auch bereits mitgetheilt worden sein. Einstimmig von ihnen gutgeheißen, wie vom „Standard“ hinzugefügt wird, ist er aber schwerlich schon, und wäre er es im allgemeinen, so würde es ohne Zweifel geraume Zeit dauern, bevor man sich über die Einzelheiten verständigte. Die Pforte hat also immer noch eine Frist zur Umkehr und zur Unterwerfung unter den Willen der bis jetzt einig gebliebenen Mächte.

Gneisenaus Briefwechsel und die Kriege von 1814 und 1815.*)

(Schluß.)

Gneisenau und seine Freunde hatten den Krieg als einen Befreiungs- und Rachekrieg geführt. Nicht nur aus militärischen Gründen hatten sie zu

*) Das Leben des Feldmarshalls Grafen Neithardt von Gneisenau. Viertes Band. 1814, 1815. Von Hans Delbrück. Fortsetzung des gleichnamigen Werkes von G. S. Perz. Berlin, G. Reimer, 1880.